

Karla Hielscher

## RAVNODUŠIE UND ALTERN BEI A.P. ČECHOV

Der Begriff *ravnodušie* spielt in Čechovs Überlegungen zu Leben und Kunst eine ganz wesentliche Rolle. Seit Mitte der 80er Jahre zieht er sich deutlich markiert – während er bis dahin eher zufällig auftaucht – durch sein Briefwerk wie durch seine künstlerische Prosa.

In der Forschung ist schon herausgearbeitet worden, daß *ravnodušie* bei Čechov in zwei sehr unterschiedlichen Bedeutungen auftaucht: einmal im Sinne von Indifferenz, Dickfälligkeit, Abgestumpftheit, Teilnahms- und Gefühllosigkeit. Zum anderen im Sinne des Gleichmuts der Stoa als gelassene illusionslose Annahme des Lebens, wie es ist, einer Haltung, die Objektivität und Gerechtigkeit ermöglicht, und die letztlich auch eine der wesentlichen Grundlagen für Čechovs neuartige Erzählweise darstellt. *Ravnodušie* wird in mehreren Briefen an Aleksandr Suvorin und Lidija Avilova als Verfahren des literarischen Stils diskutiert (z.B. PSSP IV/54 u. PSSP V/58). Aber nicht darum soll es hier gehen! Und während es im Deutschen möglich ist durch die beiden Begriffe *Gleichgültigkeit* und *Gleichmut*, die unterschiedliche Semantik deutlich werden zu lassen, steht im Russischen dafür allein *ravnodušie* / *ravnodušnyj*.

*Ravnodušie* im ersten Sinne ist ein Verhalten, ein seelischer Zustand, den Čechov sein Leben lang bekämpfte. Durch sein gesamtes mittleres und spätes Werk ziehen sich Gestalten, die erstarrt, abgestumpft, gefühllos geworden sind wie der Arzt Jonyč aus der gleichnamigen Erzählung von 1898; oder auch Personen, die nicht den Mut aufbringen, sich dem Leben mit allen seinen Freuden und Leiden wirklich auszusetzen, die unterschiedlichen „Menschen im Futteral“ wie Belikov („Čelovek v futljare“) oder der Gutsbesitzer Nikolaj Ivanyč aus „Kryžovnik“ („Stachelbeeren“).

*Ravnodušie* als Gleichmut und Gelassenheit im Sinne der Stoa jedoch wurde Čechov zur Lebensregel und höchstem Ziel. Es ist bekannt, daß Čechov mit den Lehren der Stoa, mit Epiktet und Marc Aurel vertraut war. Durch Peter Urban wissen wir, welche immense Bedeutung Marc Aurels *Selbstbetrachtungen* für ihn hatten (Urban 1997). In diesem Buch, das ihm seit Ende der 80er Jahre zum unentbehrlichen Handbuch wurde, hat er sich und seine Lebensprobleme wiedererkannt und sich immer wieder intensiv damit auseinandergesetzt.

Die ganze Zwiespältigkeit und Komplexität, die für ihn in dem Begriff *ravnodušie* steckt, zeigt ein Brief an Suvorin vom 4. Mai 1889. Da heißt es:

А на этом свете необходимо быть равнодушным. Только равнодушные люди способны ясно смотреть на вещи, быть справедливыми и работать – конечно, это относится только к умным и благодарным людям; эгоисты же и пустые люди и без того достаточно равнодушным. (PSSP III/203)

Im gleichen Brief aber steht ein paar Absätze später, wo er seinen eigenen Zustand als „eine Art Psychopathie“ erklärt, folgendes:

...оравнодушел к рецензиям, к разговорам о литературе, к сплетням, успехам, неудачам, к большому гонорару – одним словом, стал дурак дураком. В душе какой-то застой. Объясняю это застоєм в своей личной жизни. Я не разочарован, не утомился, не хандрю, а просто стало вдруг все как-то менее интересно. Надо подсыпать под себя пороху. (PSSP III/203f.)

Im gleichen Brief definiert er also *ravnodušie* zum einen als hohes anzustrebendes Ziel, zum anderen als scharfe Selbstkritik an der eigenen Abstumpfung und Interesselosigkeit.

Vier Tage später heißt es in einem Brief an seinen Bruder Aleksandr:

Не боет только тот, кто равнодушен. Равнодушны же или философы, или мелкие, эгоистичные натуры. К последним должно отнестись отрицательно, а к первым положительно. Конечно, о тех равнодушных тупицах, которым не причиняет боли даже прижигание раскаленным железом, не может быть и речи. (PSSP III/210)

Beide Briefe wurden zu einer Zeit geschrieben, in der sich Čechov in einer Lebenskrise befand. Sein Bruder Nikolaj lag in Sumy, wo die Familie gemeinsam den Sommer verbrachte, im Sterben. Und er starb an der gleichen Lungenkrankheit, die mit immer wieder auftretendem Bluthusten auch den Schriftsteller selbst seit über fünf Jahren beunruhigte. Nach Nikolajs Tod schreibt Čechov auf dem Dampfer nach Jalta, wo er endlich wieder zu arbeiten hofft:

А тут ещё лень, нежелание ехать куда бы то ни было, равнодушие и банкротство... Живу машинально, не рассуждая. (PSSP III/230)

In Jalta entsteht dann „Skučnaja istorija. Iz zapisok starogo človeka“ („Eine langweilige Geschichte. Aufzeichnungen eines alten Mannes“).

Es ist dies die große Erzählung über das Sterben eines verdienten und hochgeehrten Wissenschaftlers, dessen wesentlicher Prätext die Autobiographie

des bedeutenden russischen Mediziners Nikolaj Pirogov ist, die unter dem Titel *Voprosy žizni (Lebensfragen)* kurz zuvor erschienen war (Urban, 2004).

Das wirklich Erschütternde, Deprimierende, tief Verstörende an dieser Erzählung ist nicht, daß dieser alte Professor sterben wird, sondern daß er am Ende seines Lebens, im Angesicht des Todes, von einem lähmenden Gefühl der Indifferenz, Teilnahmslosigkeit und Gefühlsstumpfheit erfaßt wird, das ihn von allen Menschen, die er geliebt hat, zuletzt auch von seiner innig geliebten Stieftochter Katja, isoliert.

Es ist diese Gefühllosigkeit, die den alten Professor selbst am meisten entsetzt:

Говорят, что философы и истинные мудрецы равнодушны. Неправда, равнодушие – это паралич души, преждевременная смерть. (PSS VII/306)

Nun ist die Gestalt des alten Gelehrten Nikolaj Stepanovič ganz sicher nicht den Egoisten oder Hohlköpfen zuzuordnen, von deren Gleichgültigkeit in Čechovs oben zitiertem Brief die Rede war. Er ist ein kluger, anständiger Mensch, der diese Fühllosigkeit selbst als lebensfeindlich einschätzt und bekämpft. Er hat nichts zu tun mit abgestumpften Figuren wie Jonyč oder Čebutykin aus den *Tri sestry (Drei Schwestern)*, deren Reaktion auf das tragische Leben mit seinen Schicksalsschlägen nur noch in den stereotyp wiederholten Redeformeln „vse ravno“ oder „tararabumbija“ besteht.

In zahlreichen Briefen Čechovs Ende der 80er und zu Beginn der 90er Jahre taucht *ravnodušie* in Zusammenhang mit Krankheit und Erschöpfung auf. Selbstkritisch und selbstironisch beklagt er sich darüber, daß er durch Schwäche und Krankheit „stumpf, dumm und gleichgültig“ werde. Und er bringt dieses Gefühl der Gleichgültigkeit in Zusammenhang mit seinem Alter:

Как это ни странно, мне уже давно перевалило за 30, и я уже чувствую близость 40. Постарел я не только телесно, но и душевно. Я как-то глупо оравнодушел ко всему на свете и почему-то начало этого оравнодушения совпало с поездкой за границу. Я встаю с постели и ложусь с таким чувством, как будто у меня иссяк интерес к жизни. (PSSP V/49)

Und in einem Brief an Aleksandr Čechov klagt er in dem in der Korrespondenz mit dem Bruder üblichen selbstironischen Scherzton über seinen „widerlichen Zustand“:

А в душе, как в пустом горшке из-под кислого молока: сплошное равнодушие. Объясняю сие состояние отчасти погодою (5 г. мороза),

отчасти старостью, отчасти же неопределенностью моего существования в смысле целей. (PSS V/189f.)

*Ravnodušie* ist für ihn also der Ausdruck eines seelischen Alterns, eines Nachlassens des Interesses am Leben, der Stärke des Fühlens und Empfindens. Nun muß man natürlich daran erinnern, daß Čechov so etwas zu einer Zeit schreibt, in der er ununterbrochen und unglaublich produktiv arbeitet: die Reise auf die Sträflingsinsel Sachalin, durch die er positive Veränderungen für die Verbannten bewirkte, liegt schon hinter ihm; auch seine erste Auslandsreise, die er voller Lebensfreude in höchstem Maße genossen hat; in Melichovo praktiziert er als Arzt, betätigt sich im Zerstvo und verschiedenen anderen Institutionen sozial engagiert und führt mit seiner Familie und den ständig das Haus füllenden Freunden und ihn umschwärmenden Frauen ein besonders reiches, aktives, fröhliches und erfülltes Leben.

Aber gerade 1892, in dem Jahr als er Gutsbesitzer in Melichovo wurde, arbeitet er an zwei Erzählungen, in denen es wesentlich um die Bekämpfung der Gleichgültigkeit geht.

*Ravnodušie* ist das zentrale Thema von „Palata Nr. 6“. In diesem berühmten Text kommt es zwischen dem Arzt Ragin und seinem Patienten Ivan Dmitrič zu einer leidenschaftlichen Debatte über die Lehren der Stoiker. Der eigentlich anständige, gutwillige und zu Beginn seiner Laufbahn durchaus engagierte Arzt resigniert immer mehr angesichts der Nutzlosigkeit seiner Mühen um die katastrophalen Zustände in der Krankenversorgung und hat sich mit den Lehren der Stoa über die Nichtigkeit und Eitelkeit des äußeren Lebens, die Verachtung des Leidens, die Unempfindlichkeit gegenüber Schmerz – wie ihm sein Gegenspieler vorwirft – eine „bequeme Philosophie“ (удобная философия) geschaffen, mit der er vor sich selbst seine zunehmende Abstumpfung und Passivität rechtfertigt. Der übersensible, leicht erregbare Ivan Dmitrič, der offenbar gerade eben aufgrund der deprimierenden Verhältnisse in dieser russischen Provinzstadt unter Verfolgungswahn leidet, protestiert wütend gegen eine Lehre, „die Gleichgültigkeit gegenüber dem Reichtum und den Annehmlichkeiten des Lebens predigt und Verachtung von Leiden und Tod.“ Aufgebracht hält er Ragin entgegen:

На боль я отвечаю криком и слезами, на подлость – негодованием, на мерзость – отвращением. По-моему, это собственно и называется жизнью. (PSS VIII/101)

Und er beharrt darauf, daß man, sobald man die Empfindsamkeit gegenüber dem Leiden verliert, aufhört zu leben.

Eine ganz ähnliche Konstellation demonstriert die Erzählung „V ssylke“ („In der Verbannung“) aus dem gleichen Jahr. Da werden zwei sich in der sibirischen

schen Verbannung als Fährleute durchschlagende Strafansiedler einander gegenübergestellt: der alte etwa 60jährige Semen und ein junger, noch nicht lange in der Verbannung lebender Tatare, der unter den menschenunwürdigen Lebensbedingungen, vor Sehnsucht nach seiner zurückgelassenen Frau und der verlorenen Freiheit bitter leidet. Der alte Semen dagegen hat sich mit seinem Leben abgefunden, ja er propagiert die absolute materielle und seelische Bedürfnislosigkeit:

Ничего мне не надо и никого я не боюсь, и так себя понимаю, что богаче и вольнее меня человека нет. Как прислали меня сюда из России, я с первого дня уперся: ничего не хочу! Бес мне и про жену, и про родню, и про волю, а я ему: ничего мне не надо! Уперся на своем и вот, как видишь, хорошо живу, не жалуясь. (PSS VIII/43)

Und er erzählt voller Verachtung vom Schicksal eines verurteilten Adligen, den er seit vielen Jahren immer wieder einmal über den Fluß gesetzt hat, von einem Menschen, der nicht aufhört, verzweifelt um seine Freiheit und um ein bißchen Glück in seinem Verbanntenleben zu kämpfen. Er holt seine Frau nach; diese verläßt ihn und seine geliebte Tochter wird ihm zum einzigen Lebensinhalt. Als diese krank wird und an der Schwindsucht zu sterben droht, holt er alle Ärzte der Umgebung heran, setzt alle Hebel in Bewegung und gibt die Hoffnung nicht auf. Semen erzählt das alles mit einem triumphierenden Ausdruck im Gesicht, als freute er sich, daß alles so schlimm kommt, wie er es vorausgesehen hat. „...– всё равно, мол, толку не выйдет.“ (PSS VIII/48)

Der junge Tatare aber begehrt auf vor Empörung, verteidigt zitternd in gebrochenem Russisch das Verhalten des fremden Verbannten:

Он хорошо... хорошо, а ты – худо! Ты худо! Барин хорошая душа, отличный, а ты зверь, ты худо! Барин живой, а ты дохлый... Бог создал человека, чтоб живой был, чтоб и радость была, и тоска была, и горе было, а ты хочешь ничего, значит, ты не живой, а камень, глина! (PSS VIII/49f.)

Man könnte nun die Darstellung der Gleichgültigkeit im Verhalten des Arztes Ragin und des alten Verbannten Semen als Abrechnung mit dem Gleichmut der Stoa deuten. Aber es geht ja in beiden Fällen um einen falsch verstandenen Gleichmut, der sich in Gefühlsarmut, Teilnahmslosigkeit und apathischer Indifferenz zeigt. In „Krankenzimmer Nr. 6“ wirft Ivan Dmitrič dem Arzt vor, daß er die Stoiker nur parodierte. Und das eigentlich Angreifbare in der Haltung des alten Fährmanns Semen – seine Form des Überlebens unter unmenschlichen Lebensbedingungen – ist, daß er mit seiner Absage an jede Hoffnung und seiner Verachtung für jedes mögliche Lebensglücks auch sein Mitgefühl für andere Menschen verloren hat.

Schmerz empfinden, leiden, mit Intensität fühlen – auch unter den schlimmsten Lebensbedingungen, in Krankheit und Alter – sind für Čechov identisch mit Leben. Der Verlust dieser Fähigkeit oder sogar der bewußte Verzicht darauf ist – wie es der Gelehrte aus der „Langweiligen Geschichte“ ausdrückt der „vorzeitige Tod“. Deshalb ist es in „Palata Nr. 6“ der Arzt, der stirbt und eben nicht der schwer kranke, leidende, im Irrenhaus eingesperrte Ivan Dmitrič, der trotz allem sagt: „Я люблю жизнь, люблю страстно!“ (PSS VIII/97)

Und so ist denn auch eines der Hauptmotive in Čechovs Werk das – wenn auch häufig nur für kurze Augenblicke erlebte – Durchbrechen von Gleichgültigkeit und Starre, die plötzliche Intensität des Fühlens und Empfindens, das Aufkommen von verzehrender und doch begeisternder Sehnsucht nach einem anderen Leben. Denken wir an Gestalten wie Jakov aus „Skripka Rotšil'da“ („Rothschilds Geige“), der erst in seiner Todesstunde wieder zu fühlen vermag, oder an den Kaufmann Laptev aus der Erzählung „Tri goda“ („Drei Jahre“), der Sklave seines florierenden Geschäfts ist, und das große Gefühl der Liebe zu seiner Frau verloren hat. Und doch gibt es auch hier einen Moment, in dem die Möglichkeiten wirklichen Lebens aufscheinen:

Он вышел на средину двора и, расстегнувши на груди рубаху, глядел на луну, и ему казалось, что он сейчас велит отпереть калитку, выйдет и уже более никогда сюда не вернется; сердце сладко сжалось у него от предчувствия свободы, он радостно смеялся и воображал, какая бы это могла быть чудная, поэтическая, быть может, даже святая жизнь... (PSS IX/90)

Die immer wieder bewunderte und so schwer erklärbare Hoffnung, die in Čechovs Spätwerk aufscheint, hat ganz wesentlich mit dieser Intensität des Fühlens zu tun bei gleichzeitiger unendlicher Gelassenheit und abgeklärter Gefaßtheit dem Leben gegenüber. Nach dem Tod des Vaters formuliert Čechov sein Lebensprogramm des stoischen Gleichmut gegenüber seiner Schwester:

...всё равно после лета должна быть зима, после молодости старость, за счастьем несчастье и наоборот; человек не может быть всю жизнь здоров и весел, его всегда ожидают потери, он не может уберечься от смерти, хотя бы был Александром Македонским, – и надо быть ко всему готовым и ко всему относиться как к неизбежно необходимому, как это ни грустно. Надо только, по мере сил, исполнять свой долг – и больше ничего. (PSS VII/327)

In den schönsten Beispielen des Spätwerks verbinden sich die gelassene Gleichmut, die *ravnodušie* der Stoa, die Annahme des Lebens mit allen Schicksalschlägen und im Bewußtsein der eigenen Sterblichkeit mit einer ungeheuren

Intensität des Fühlens und Empfindens von Leben. Und da hat dann plötzlich die Fülle des Lebens überhaupt nichts mit dem Alter zu tun.

In der „Dama s sobačkoi“ („Die Dame mit dem Hündchen“) ist es erst der alternde Gurov, der zu echtem Fühlen und vor allem Mitfühlen fähig geworden ist, und deshalb wirklich liebt:

И только теперь, когда у него голова стала седой, он полюбил, как следует, по-настоящему – первый раз в жизни. (PSS X/143)

Und der sterbende Bischof aus „Archierej“ erlebt in seinen letzten Tagen und Stunden mit größter Intensität die Schönheit der Welt; sein Fühlen und Denken ist durchtränkt von Lebensfreude und Heiterkeit. Im Angesicht des Todes erreicht der Bischof mit der gleichmütigen Gelassenheit des Alters die höchste Intensität des Empfindens von Leben.

### Literatur

- Čechov, A.P. 1974-1988. *Polnoe sobranie sočinenij i pisem v tridcati tomach. Sočinenija v vosemnadcati tomach (PSS), Pis'ma v dvenadcati tomach (PSSP)*, Moskva.
- Thiergen, P. 1997. „Zum Begriff ‚Gleichgültigkeit bei Čechov‘“, Kataev / Kluge / Nohejl (Hrg.), *Anton P. Čechov – Philosophische und religiöse Dimensionen im Leben und im Werk. Vorträge des Zweiten Internationalen Čechov-Symposiums 1994*, München, 19-28.
- Hielscher, K. 1988. „Nachwort zu Anton Tschechow“, *Die Dame mit dem Hündchen. Späte Erzählungen 1893-1903*, München, 799f.
- Urban, P. 1997. „‚Wie soll man leben‘ – Čechov und die ‚Selbstbetrachtungen‘ des Marc Aurel“, Kataev / Kluge / Nohejl (Hrg.), *Anton P. Čechov – Philosophische und religiöse Dimensionen im Leben und im Werk. Vorträge des Zweiten Internationalen Čechov-Symposiums 1994*, München, 3-18.
- Urban, P. (Hrg.) 1997. *Wie soll man leben? Anton Čechov liest Marc Aurel*, Zürich.
- Urban, P. 2004. «Lebensfragen. Wie kann ein junger Schriftsteller wissen, was ein Greis denkt und fühlt?..., du746 – Anton Čechov, Zürich, 35-37.